



Richtlinien zum Umgang mit Castingshows und vergleichbaren Formaten

Ergebnis der „AG *Deutschland sucht den Superstar*“ des FSF-Kuratoriums /
Sitzung vom 19.09.2008

Allgemeine Bemerkungen zum Format

I.

Talentwettbewerbe haben eine lange Tradition. Es gab sie bereits als Bühnenveranstaltung, im Radio und später auch im Fernsehen. Auch wenn es immer vordergründig vor allem darum ging, Amateuren die Chance auf einen öffentlichen Auftritt mit künstlerischen Darbietungen zu geben, dienten sie letztlich sehr unterschiedlichen Zwecken, wurden sehr unterschiedlich inszeniert und nahmen verschiedene Positionen im jeweiligen zeitgenössischen Unterhaltungsangebot ein.

Anders als frühe Talentshows im Fernsehen wie „Wer will, der kann“ oder der „Talentschuppen“ stehen bei heutigen Castingshows wie „Deutschland sucht den Superstar“ (DSDS) nicht mehr allein die Auftritte der Kandidaten und die Suche nach künstlerischem Nachwuchs im Vordergrund. Heutige Castingshows stellen vielmehr ein integriertes Unterhaltungsangebot mit mehreren Komponenten dar. Die wichtigsten Unterschiede zu medialen Vorläufern (abgesehen von ökonomischen Aspekten) sind darin zu sehen, dass

- 1) die Auswahlprozesse und die daran Beteiligten sichtbar gemacht werden;
- 2) die Kandidaten nicht nur mit ihren künstlerischen Darbietungen in Erscheinung treten, sondern ihre Auseinandersetzung mit Jurys, ihre Familie, ihr Umfeld, ihre Geschichte und Entwicklung ebenfalls dokumentiert und kommentiert werden, wodurch sich eine relative Nähe zum Genre der Doku-Soaps ergibt;
- 3) die Fernsehzuschauer in der Regel in den Auswahlprozess einbezogen werden.

Nicht nur bei „Deutschland sucht den Superstar“ entscheiden letztlich die Fernsehzuschauer, wer gewinnt, was den Charakter der Gesamtveranstaltung entscheidend verändert: von der „Prüfung“ zum „Spiel“. Während im klassischen Talentwettbewerb ausschließlich professionelle Kriterien eine Rolle spielten, handelt es sich bei einer Castingshow in der Regel um eine Spielinszenierung, bei der wesentlich auch andere Kriterien über den Erfolg entscheiden – vor allem Sympathien der Zuschauer, die über die Möglichkeit des Zuschauervotings direkt Einfluss auf den Ausgang der Sendung nehmen können. Es handelt sich also um einen Genre-Mix aus Talentwettbewerb bzw. Show plus Doku-Soap plus Spiel.

II.

Da es sich bei heutigen Castingshows weniger um Talentwettbewerbe im engeren Sinne handelt, ist das vermeintliche Talent der Amateure nicht das einzige Auswahlkriterium für die Teilnahme an der Show. Vielmehr treten in den ersten Folgen, die das Casting zeigen, talentierte und untalentierte Kandidaten auf. Bei den untalentierten Kandidaten wirken die – größtenteils wohl ernst gemeinten – Auftritte oft für sich genommen schon komisch – insofern ist hier auch ein ablehnendes Votum der Jury nachvollziehbar. Diese sichtbare Diskrepanz zwischen Mangel an Talent und Selbst-

einschätzung der Kandidaten dürfte einen wesentlichen Sehreiz für die Zuschauer darstellen. Die Komik oder auch Peinlichkeit der Situation wird in vielen Fällen durch die Kommentierung bzw. Rahmung verstärkt.

Die inszenierte auf Unterhaltung abgestellte Rahmung nimmt vielen Auftritten und auch der Wettbewerbssituation die Ernsthaftigkeit. Dies gilt umso mehr, wenn Kandidatinnen oder Kandidaten selbstironisch agieren oder die Kommentare der Jury humorvoll kontern. In anderen Fällen zielt die Komik auf die Figur der Kandidaten, betont Auffälligkeiten im Aussehen oder Schwächen im Auftreten.

III.

Wesentlich für die Beurteilung der Wirkung ist, welche Bewertungsebenen in einer Sendung vorhanden und in welcher Weise sie aufeinander bezogen sind.

In der Sendung DSDS sind etwa zwei (Be-)Wertungssysteme miteinander verschränkt: Die Darbietungen der Bewerberinnen und Bewerber werden zum einen durch die Jury bewertet, deren offenes Urteil von den Kandidaten gemeinhin geschätzt wird. Kopf der Jury ist Musikproduzent Dieter Bohlen, der mit schonungslosen Kommentaren und einer oft drastischen fäkalsprachlichen Wortwahl zu umstrittener Berühmtheit gelangte. Neben der Bewertung durch die Jury erfolgt eine Post-Kommentierung durch den Sender, indem Animationen, Grafiken, Textbänder u.a. Gestaltungselemente einzelnen Sendungsteilen unterlegt bzw. die Kandidaten in diese Szenarien per Montage integriert werden.

IV.

Prinzipiell ist davon auszugehen, dass auch jüngere Kinder unter 12 Jahren den Spielcharakter einer Castingshow erkennen und das Geschehen im Studio nicht ungefiltert als Modell für zwischenmenschlichen Umgang betrachten werden. Dies gilt auch für die Jurymitglieder, die keine klassischen Identifikationsfiguren nach Bewertungsmaßstäben von fiktionalen Programmen darstellen. In der Regel ist nicht davon auszugehen, dass das Verhalten der Jurymitglieder im Rahmen der Show von Kindern als Normalität verstanden und eins zu eins in den eigenen Lebensalltag übertragen wird. Gleichwohl sind die Jurymitglieder als Protagonisten, die durch die Sendung führen und denen Beurteilungskompetenz zugesprochen wird, wesentliche Orientierungspunkte für Kinder, um das Gesehene zu bewerten und einzuordnen.

Wirkungsmächtiger sind die redaktionellen Nachkommentierungen einzuschätzen, denen im Vergleich zur subjektiven Perspektive z.B. eines Jurymitglieds die Funktion des auktorialen Erzählers zukommt: Die kommentierenden Inszenierungen durch die Redaktion – eingeblendete Grafiken, Töne oder Texte – können die Äußerungen der Jury verstärken oder konterkarieren, werden von jüngeren Kindern aber oft nicht getrennt als Gestaltungsmittel wahrgenommen.

V.

Aus Jugendschutzsicht und insbesondere mit Blick auf jüngere Kinder (und die Gruppe der ‚Gefährdungsgeneigten‘, in deren Elternhaus Gespräche vor dem Fernseher nicht stattfinden und orientierende Kommentare seitens der Eltern nicht erfolgen) liegt das entwicklungsbeeinträchtigende Muster der Castingshows in einem abwertenden Umgang mit Schwächeren, insbesondere wenn sich die Bewertungsebenen gegenseitig verstärken.

In der Sendung DSDS ist insbesondere Jurykopf Dieter Bohlen für seine markanten Sprüche bekannt und sorgt mit manchen seiner Wortschöpfungen für öffentliche Diskussionen. Andererseits ist davon auszugehen, dass Kinder im Grundschulalter wissen, dass „man“ so nicht mit seinen Mitmenschen umgeht oder spricht, wie Dieter Bohlen in manchen Situationen mit den Kandidaten der Show. Der Eindruck von gesellschaftlicher Akzeptanz des gezeigten Verhaltens kann sich dagegen einstellen, wenn abfällige Bemerkungen unkommentiert bleiben bzw. durch eine entsprechende redaktionelle Bearbeitung verstärkt und damit befürwortend dargestellt werden. Jüngere Kinder, deren Bewertungsmaßstäbe noch nicht gefestigt sind, könnte dies in ihrer Entwicklung zu einer gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit beeinträchtigen. Wesentlich ist somit die Gesamttendenz einer Sendung in Bezug auf den zwischenmenschlichen Umgang der Beteiligten.

VI.

Unter dem Gesichtspunkt der sich gegenseitig verstärkenden Wirkungen verschiedener Bewertungs- und Kommentierungsebenen können auch crossmediale Vermarktungsstrategien in den Blick geraten, die sich aber wie das Verhalten von Nutzern, das z.B. im Internet bezogen auf eine konkrete Castingsendung jugendschutzrelevante Inhalte generieren kann, den Kompetenzen und Einflussmöglichkeiten einer Selbstkontrolleinrichtung entzieht und bei der Einzelfallprüfung unberücksichtigt bleiben muss.

Für die Frage, inwieweit crossmediale Effekte bei der Beurteilung von Jugendschutzverstößen mit herangezogen werden können, bleibt die angekündigte juristische Überprüfung durch die KJM abzuwarten (vgl. Protokoll der 49. Sitzung der KJM am 19.02.2008 in München, S. 9 f.).

Kriterien

Es bleibt festzuhalten: Mögliches Risikopotenzial bei Castingformaten liegt in der befürwortenden Präsentation eines acht- und respektlosen Umgangs mit schwachen Menschen.

Bei der Tagesprogrammierung ist davon auszugehen, dass jüngere Kinder die verschachtelten Bewertungssysteme kaum erkennen, sondern die Auftritte jeweils als Gesamteindruck rezipieren, in dem die Komik eine große Rolle spielt. Die Stärken und Schwächen von Kandidaten dürften Kinder wahrnehmen, insbesondere die äußeren Auffälligkeiten und die im Nachhinein hervorgehobene Besonderheiten. Es ist daher insbesondere bei einer Platzierung im Tagesprogramm darauf zu achten, dass abwertende Urteile sich nicht auf äußere Auffälligkeiten und Schwächen beziehen und innerhalb der Sendung eine Relativierung erfahren.

Bei älteren Kindern ab 12 Jahren ist davon auszugehen, dass sie auf der Grundlage ihrer bereits entwickelten Wert- und Beurteilungsmaßstäbe wie auch ihrer Lebenserfahrung zu einer distanzierteren Betrachtung fähig sind und für das Verhalten der Jurymitglieder, die einzelnen Auftritte wie auch für die Sendung als Ganzes zu einer eigenen Bewertung finden können. Der Altersgruppe kann auch zugetraut werden, die öffentliche Diskussion der Sendung zur Kenntnis zu nehmen und in das eigene Urteil zu integrieren. Ab 12-Jährige erkennen, dass durch die Bewertung der Jury und durch die Nachbearbeitung des Senders die Regeln des Anstands im Umgang mit Schwächeren überschritten werden, können dies aber auch als Teil des Spiels einordnen. Darüber hinaus sind Medienkompetenzen bei älteren Kindern weiter ent-

wickelt, weshalb auch die gestalterische Nachkommentierung eher als eigenes Element verstanden und bewertet werden kann.

Daraus folgt:

Castingshows, in denen Amateure auftreten und von einer Jury, durch redaktionelle Bearbeitung bzw. durch das Publikum bewertet werden, sollen je nach Schwere der folgenden Kriterien nicht im Tagesprogramm bzw. im Hauptabendprogramm platziert werden, wenn sie

1. den Eindruck vermitteln, es sei normal, lustig oder legitim, sich über das Aussehen, das Anderssein oder die Schwächen von Menschen lustig zu machen oder sie aufgrund ihrer äußeren Auffälligkeiten zu beleidigen oder abzuwerten;
2. den Eindruck vermitteln, es sei normal, lustig oder legitim, sich über die sexuelle oder religiöse Orientierung anderer lustig zu machen oder sie aufgrund dieser Orientierungen zu beleidigen oder abzuwerten;
3. Kandidatinnen oder Kandidaten, die augenscheinlich nicht zu einer realistischen Selbsteinschätzung in der Lage sind oder die unfähig sind, die Situation zu durchschauen, Scherze einzuordnen oder adäquat auf Bemerkungen zu reagieren, durch redaktionelle Nachproduktion oder Kommentare der Jury unter Betonung dieser Schwächen beleidigen oder herabwürdigen;
4. Kandidatinnen oder Kandidaten in Situationen großer Hilflosigkeit zeigen und dabei durch die Art der Gestaltung oder Kommentierung nicht nur Mitgefühl, sondern ablehnende oder hämische Reaktionen provozieren;
5. Kandidatinnen oder Kandidaten durch übertrieben beleidigende Kommentare als Person abwerten, z.B. durch Vergleiche mit Tieren oder durch Fäkalsprache.

Wesentlich ist insbesondere, ob sich die verschiedenen Bewertungssysteme – verbale Äußerungen der Jury vs. Inszenierungsmittel gegenseitig verstärken oder relativieren bzw. aufheben. Des Weiteren ist zu berücksichtigen,

- a. ob sich Kritik oder Spott auf die Darbietung einer Kandidatin bzw. eines Kandidaten beziehen oder ob Menschen als Person beleidigt oder abgewertet oder auf ihr Äußeres reduziert werden;
- b. ob Normabweichungen und Schwächen (intellektuelle Schwächen, Sprachfehler, Schielen, Über- oder Untergewicht) und hieraus entstehende Peinlichkeiten hervorgehoben werden;
- c. ob die Art der Kommentierung und der redaktionellen Inszenierung als Stilelemente eingesetzt werden, die für alle Kandidatinnen und Kandidaten gelten oder die nur für bestimmte Kandidaten verwandt werden („gleiches Unrecht für alle“?).

Berlin, 06.10.2008